

Hercule Poirot ermittelt in der EZB

Nur Agatha Christies legendärer Detektiv kann Licht in diesen komplexen Fall bringen: Wer rückt an die Spitze der EZB? Und wer wird Webers Nachfolger in der Bundesbank?

David Marsh

Lässt sich der äußerst komplexe „Weber-Fall“ überhaupt aufklären? Es braucht einen neuen Hercule Poirot, einen Wiedergänger von Agatha Christies legendärer Detektivfigur, um die Doppelfrage zu beantworten: Wer hat nach dem Rückzug des Bundesbank-Präsidenten Chancen, an die Spitze der Europäischen Zentralbank aufzusteigen und wer folgt auf Weber in der Bundesbank?

Eines wissen wir: Der Mann (eine Frauen-Quote ist für diesen Posten nicht vorgesehen), der Ende Oktober das Amt vom Franzosen Jean-Claude Trichet übernimmt, gehört der Gruppe der Notenbankgouverneure im EZB-Rat an. Eine Nominierung von außerhalb würde die Symmetrie des Zentralbankwesens stören, sie wäre für die Finanzmärkte ein fatales Signal der Unschlüssigkeit. Und genau aus diesen Gründen wird sie nicht stattfinden.

Aber wer aus dieser Gruppe ist geeignet? Benötigt wird ein Notenbankfachmann mit den Qualitäten eines Geheimagenten. Unter den Notenbankgouverneuren wird es – wahrscheinlich – nicht zu Mordfällen kommen. Doch in der Eurozone wird es in den nächsten Monaten das monetäre Äquivalent von Totschlägen geben: Schuldenschnitte und Wertabschreibungen. Der Gesuchte muss deshalb die Kunst beherrschen, geräuschlos übermäßige Staatsschulden verschwinden zu lassen. Am Tatort darf er keine Fingerabdrücke hinterlassen und vor allem muss er verhindern, dass eine Legendenbildung einsetzt.

Führen wir die Eliminationsprozedur weiter. Als hochintelligenter und erfahrener Profi drängt sich der Italiener Mario Draghi auf. Die oben erwähnten Spezialoperationen könnte er ausführen. Doch aufgrund seiner Herkunft läuft er Gefahr, dem einen oder anderen Politiker gegen den Strich zu gehen. Ein Italiener an der Spitze – das könnte Anlass zu genau der Legendenbildung geben, vor der wir oben gewarnt haben. Einige Personen stammen einfach aus dem falschen Land und verschwinden deshalb auf mehr oder weniger mysteriöse Weise.

Am Ende käme unser neuer Poirot zu der Schlussfolgerung, dass der Gesuchte aus einem kleinen, harmlosen Land stammt. Zwei drängen sich da besonders auf: Luxemburg und Finnland. Unter den beiden Hauptverdächtigten tippe ich auf den luxemburgischen Notenbankchef Yves Mersch. Er passt bestens in das Christie-Bild: Er besitzt Kompetenz sowie mörderische Intelligenz, ohne dass er im Gedränge auffällt, er spricht mehrere Sprachen und schleicht diplomatisch über alle Grenzen hinweg. Wenn er in Luxemburg nicht mehr aufzufinden ist, fällt der luxemburgische Staat nicht zusammen.

Bleibt noch der zweite Teil des Weber-Falls zu lösen: Wer schafft es an die Spitze der Bundesbank? Da steckt auch der neue Poirot noch am Anfang seiner

Nachforschungen. Immerhin, ein paar interessante Indizien hat er schon zusammenstellen können. Entscheidungen über die nationalen Notenbankgouverneure gehorchen ganz eigenen Gesetzen. Bei der Bundesbank besteht eine goldene Regel: Die endgültige Personenauswahl ist fast immer eine Überraschung, besonders für die Beteiligten. Der bestimmende Faktor ist nicht Kalkül, sondern Willkür.

In alten Akten liest Poirot, dass Hermann Josef Abs, das legendäre Vorstandmitglied der Deutschen Bank, im April 1948, also noch vor der Gründung der Bundesrepublik, vom Zentralbankrat der Bank deutscher Länder, Vorgängerin der Bundesbank, als erster Direktoriumsvorsitzender gewählt wurde. Aufgrund seiner bekannten Nähe zu den ehemaligen Nazi-Herrschern – Mitglied der NSDAP war Abs nie – winkte die amerikanische Besatzungsmacht aber ab, und den Job bekam Wilhelm Vocke.

1970 machte die Bundesregierung Karl Klasen, damals Vorstandssprecher der Deutschen Bank, zum Bundesbank-Präsidenten. Als Klasen-Nachfolger Otmar Emminger Ende 1979 ausschied, wollte Helmut Schmidt ein weiteres Vorstandmitglied der Deutschen Bank, Wilfried Guth, als Nachfolger einsetzen. Guth entschied sich aber, bei der Deutschen Bank zu bleiben, und der Chefposten ging zum ehemaligen Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, dem damaligen Emminger-Vize Karl Otto Pöhl.

Einige Jahre später, 2004, stolperte der damalige Bundesbank-Chef Ernst Welteke über die „Adlon-Affäre“ – er ließ sich von einer Bank die Suite im Berliner Luxushotel bezahlen. Dann kam Professor Axel Weber zum Zuge. Für die Bundesregierung war er nicht die erste Wahl – und bestätigte so das Prinzip Überraschung.

Hier stößt Hercule Poirot auf eine interessante Spur in einem Fall, der mit dem Weber-Case verbunden ist: Die Akte Ackermann. Wer kommt, wenn Josef Ackermann als Chef der Deutschen Bank geht? Vielleicht gar der verschwundene Weber? Poirot bemerkt: Bei den Personalbewegungen gab es immer nur eine Richtung: von der Deutschen Bank zur Bundesbank. Nie umgekehrt.